

ABWIEGELUNG DER INTELLEKTUELLEN IN TAIWAN

Mit wohlgesetzten Worten bedankt sich Ku-ying ("Einsamer Schatten") bei den Feuilletonredakteuren von Taiwans offizieller "Zentralzeitung" für die furchtlose Art, in der sie sein geringes Machwerk der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht hätten; die Großzügigkeit, mit der auch diese nicht vollständig den Standpunkt der Regierung widerspiegelnden Ansichten ihren Weg in die Presse finden, erscheint dem Autor, der sein Pseudonym um keinen Preis aufgeben möchte, als "das wertvollste Merkmal einer freien Gesellschaft".

Trotz solcher Beteuerungen ist Herrn Ku-ings Essay "Herzensstimme eines kleinen Bürgers" (1) nichts anderes als das Kernstück einer Regierungskampagne, die Professoren und Studenten der Inselrepublik den Maulkorb freiwilligen Wohlverhaltens anlegen möchte. Das Kuomintang-Blatt konnte auf die im Vormonat veröffentlichte sechsteilige Serie des "Einsamen Schattens" befriedigt ein überwältigendes Echo melden. Sämtliche Zeitungen griffen Ku-ings Attacke gegen eine "Studentenbewegung" in Taiwan auf; es entwickelte sich daraus das seltene Schauspiel eines allgemeinen Gesellschaftspalavers.

Der sich weitgehend in Anonymität hüllenden und gegen abstrakte "Professoren" zu Felde ziehenden Ja-Sager-Kampagne war freilich sehr Konkretes vorausgegangen. Ende 1971 hatten bereits in maßvoller Form 300 Erzieher und Professoren in einer 10-Punkte-Erklärung Reformen gefordert. Liberale Professoren und ungeduldige Studenten von Taipeis Nationaler Taiwan-Universität gingen Anfang des Jahres einen Schritt weiter. Als Reaktion auf den Ausschluß der "Republik China" aus der UNO und die bedrohlichen Folgen der neuen amerikanischen China-Politik verlangten sie "Redefreiheit". Die Zeitschrift der rechtswissenschaftlichen Fakultät "T'ai-ta-fa-yen" veröffentlichte die Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion, auf der Studenten die Abschaffung der universitätsinternen Pressezensur forderten: der junge taiwanische Juraprofessor Su Chün-hsiung (Studium in Freiburg) hatte das verfassungsrechtlich verankerte Recht auf Redefreiheit erläutert, der in Amerika ausgebildete Literaturprofessor Wang Wen-hsing wollte grünes Licht für offene Kritik der Studenten an ihren Lehrern geben. Der aus der Schule des liberalen Oppositionellen Yin Hai-kuang hervorgegangene Philosophiedozent Ch'en Ku-ying trat - nach einem absichernden Bekenntnis zum harten Antikommunismus - für eine "Demokratische Wand" im Kampus ein, die anscheinend unangenehme Erinnerungen an die Wandzeitungen der Rotgar-

disten weckte. Obgleich sich einige "Gemäßigtere" lediglich für die Lockerung der Zensur einsetzten, hat die Diskussion den Gegenzug des "Einsamen Schattens" direkt herausgefordert. Allerdings waren auch weitergehende Forderungen nach objektiverer Information durch die Presse und den staatlichen Rundfunk angekungen (2).

Ku-ying attackiert in seinem Artikel zunächst den Unruheherd Taiwan-Universität und beweist, daß eine "Studentenbewegung" oder "Redefreiheit" für die Intellektuellen nicht notwendig sei, weil es keine "objektive Ursache und Notwendigkeit" dafür gäbe. Ein Student ist im übrigen gar nicht in der Lage, neben seinem Spezialstudium politisch ein "selbständiges Urteilsvermögen" zu erlangen, schließt der Autor und bekennt, daß auch er selbst nach weiteren 10 oder 20 Jahren noch nicht in der Lage sein werde, zur "Höhenwelt" der Politik Stellung zu nehmen. Bestätigung und Beweis für politische Unmündigkeit zieht der Autor vor allem aus der Studentenbewegung in Japan und Amerika; am Aufkommen des Protestes seien die liberalen US-Professoren (!) nicht unschuldig. Erst auf Grund ihrer "Erziehung zum selbständigen Denken" hätten sich Studenten zum Protest gegen den Vietnamkrieg, gegen die CIA und gegen das Verteidigungsministerium hinreißen lassen! Ku-ying umgeht in seiner Argumentation wohlweislich die Problematik der 4. Mai-Bewegung, er schweigt zum Studentenprotest von 1919, der für den Großteil der älteren chinesischen Führung auf dem Festland wie in Taiwan zum Generationenerlebnis wurde. Noch der designierte Nachfolger des Generalissimo Chiang Kai-shek, Chiang Ching-kuo, hatte schließlich 1925 zwei Wochen eingesperrt wegen Teilnahme an Studentendemonstrationen gegen die damalige Peking-Regierung.

Ku-ings Versuch, die Intellektuellen aus der Perspektive des kleinen Mannes abzuwiegen, sich der Unterstützung der "silent majority" durch eine wendige Beschreibung des angenehmen Details zu versichern, wird unversehens zu einer Momentaufnahme der taiwanesischen Situation. Die Deskription atmet das stagnierende geistige Klima der Insel und verhilft dem Regierungsin-tellektuellen zu peinlicher Selbstentlarvung. Nahtlos verbindet sich die in der Literatur der dreißiger Jahre oft eingefangene sentimentale chinesische Selbstbemitleidung mit dem Idyll vom schönen apolitischen Leben des normalen Bürgers, der ängstlich in Ruhe gelassen werden möchte. Unser in Sachen Meinungsmache hochtalentierter Anonymus schwärmt von "Arbeitern und Arbeiterinnen", die nach vollbrachtem Tagewerk in bunten schönen Kleidern plaudernd mit ihren Freunden

ins Kino oder in die Musikhalle schlendern - ohne ein Rotes Buch auswendig lernen zu müssen. Er spricht den Taxichauffeur an, der nach des Tages Mühe unter seinen Freunden beim Bier aufschneidet, und ködert den Lehrling, die Friseurin "Ist das nicht Glückseligkeit?" Wenn auch das Volk allgemein, dazu die Intellektuellen und die Medien einen "geringen Teil der Freiheit" einbüßen, ist dieser Verlust, so möchte Ku-ying suggerieren, durch Stabilität und Ruhe der Gesellschaft in Taiwan doch mehr als wettgemacht. Für solche "Law and Order"-Philosophie weiß er den größten Teil der Bürger hinter sich.

Damit rückt statt der früheren Parolen von der Wiedereroberung des Festlandes, die nur noch nominell mitgeschleppt werden, Propaganda von den passablen wirtschaftlichen Verhältnissen, den "ökonomischen Erfolgen" in den Mittelpunkt. Die Garanten dieses kleinen asiatischen Wirtschaftswunders, die Manager und Lokalbosse mit ihren Privilegien, Bars, Weinhäusern und Tanzmädchen, an denen die Gesellschaft Anstoß nimmt, kann Ku-ying leicht verteidigen. Sind doch die jungen idealistischen Kritiker niemals mit Angehörigen dieser neuen Oberschicht in Berührung gekommen, und außerdem haben die Bosse schließlich bei so hoher Verantwortung auch etwas Ablenkung verdient!

Die gelungene Spekulation mit den Gefühlen und Ängsten der Kleinen zeigt Ku-yings Erfahrung im Einfädeln von Beeinflussungskampagnen, wie sie auch früher schon kritische Phasen der KMT-Politik auf Formosa begleitet haben. Chiang Kai-sheks dritte Wiederwahl etwa, die einer Verfassungsänderung bedurfte, wurde durch das "Abendgespräch mit einem Verfassungs-Alten" eingeleitet, dem Zeitungsartikel eines ebenfalls anonymen Schreibers; die angestrebte Rechtsbeugung konnte so mit einem inselweiten Zustimmungsfeldzug vorbereitet werden. Von der "Herzensestimme des kleinen Bürgers", im Verlag der "Zentralzeitung" am 18. April als Broschüre nachgedruckt, waren nach den ersten drei Tagen bereits 50 000 Exemplare verkauft. Der Band erschien noch in der letzten Aprilwoche in einem vierten Schub von 100 000 Exemplaren nach

Anfangsausgaben von 20 000, 30 000 und 50 000 Stück. Solche Zahlen sind umso eindrucksvoller, wenn man in Rechnung stellt, daß ein Buch vergleichbaren Inhalts sonst nur auf wenige Tausend kommt.

Wen die Verkaufshysterie noch nicht davon überzeigte, daß die Kampagne auf fruchtbaren Boden gefallen war, wurde durch Leserzuschriften und eine öffentliche Diskussion, in der zustimmende, meist ebenfalls anonyme Kommentare überwogen, eines Besseren belehrt (3). Die "Zentralzeitung" richtete im Feuilleton eine eigene Rubrik "Herzensestimme" für derlei Beiträge ein. Ein Redakteur gab eine Übersicht über die eingehenden Manuskripte, nach der angeblich über 90 % der Leserzuschriften zustimmten, und nur 8 % sich bedingt von Ku-ying überzeugt fühlten. Die 2 %, die sich dagegen ausgesprochen hätten, bewiesen ein zu niedriges Niveau, um abgedruckt zu werden. Das Blatt achtet im übrigen darauf, daß auch weitere Leserzuschriften aufgenommen werden, die alle Schichten der Bevölkerung repräsentieren, besonders aber Schüler und Studenten aus allen Teilen der Insel zu Wort kommen lassen.

Die Affaire "Kleiner Bürger", als Parallellaktion zur Verurteilung führender oppositioneller Intellektueller (s. CHINA aktuell, April) durchsichtig, rückt bestimmte Sonderheiten der taiwanesischen Szene erneut ins Licht. Unter der Chiang-Regierung hat es - anders als in Südvietnam und in Südkorea - keine Studentenbewegung geben können. Der Angriff auf die Liberalen, die sich vom kommunistischen China, vom Separatismus der Bewegung 'Unabhängiges Taiwan' ebenso wie von Terrormethoden distanzieren, zeigt das tragische Dilemma dieser kleinen Gruppe: Der schwächliche Provinzialismus und die Vergeblichkeit solcher sich über die Jahre wiederholenden Ansätze hat verhindert, daß sie über Taiwan hinaus überhaupt bekannt geworden sind. Die "weichen" Methoden einer von der Regierung geschickt gesteuerten "öffentlichen Meinung" in der nach außen abgeschirmten "Kulturwüste" Taiwans sind immer wieder von Erfolg gekrönt gewesen. Eruption von Gewalt als denkbare Reaktion auf die sich steigernde politische Isolierung der Insel darf daher auch für die Zukunft nahezu ausgeschlossen werden. ma

- 1) Chung-yang jih-pao, Feuilleton, 4.-9. April, 2. Mai 1972
- 2) Ming-pao yüeh-k'an Nr. 74, Februar 1972, S. 76-80

- 3) Für Leserbriefe zu Ku-yings "Herzensestimme" vgl. die April- und Mainummern der "Zentralzeitung" oder andere taiwanesischen Tageszeitungen